

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mit Badens Wehr für deutsche Ehr

Guntermann, August

Freiburg in Baden, 1896

Die Mobilmachung

[urn:nbn:de:bsz:31-92870](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-92870)

noch ganz besonderen Ausdruck. Schon am 16. Juli, dem ersten Tage der Mobilmachung, war der diesseitige Teil der Kehler Eisenbahnbrücke abgedreht, waren die Pontons der Schiffbrücke abgefahren worden, am 22. Juli wurde dieses stolze Bauwerk durch badische Pioniere in die Luft gesprengt. Die Erde erbebt, zum Himmel schäumten die Wellen des Rheins, bis in das Elsaß flogen die Splitter zertrümmerter Größe, und weithin verkündete der dumpfe Knall der Explosion, daß hier ein deutscher Fürst, ein deutscher Stamm das letzte Band mit der treulosen Fremde zerrissen habe.

Gott mit uns!

Ein dumpfer Schlag! — zum Himmel steigt empor
Grauvoll die schwarze Wolke und verwehet —
Die Trümmer stürzen — — ein verworner Hauf'
Von Holz, Stein, Eisen, Land und Strom besäet.
Was ist geschehn? Die Brück' zu Kehl am Rhein,
Das schöne Friedenswerk flog in die Winde! —
Ihr Trümmerhaufe soll die Antwort sein,
Daß sich in Deutschland kein Verräter finde. . . .

(Adolf Ratsch.)

Die Mobilmachung.

Trotz allem Kriegsgeschrei war der Gedanke, daß es demnächst losginge, doch noch nicht so recht volkstümlich geworden. Nur in den politischen Mittelpunkten, in größeren Städten, wo man aufmerksam die Zeitungsberichte verfolgte, war man sich des Ernstes der Lage ziemlich bewußt geworden. Aber auch hier hatte schließlich die vorsichtige Haltung der Regierung einschläfernd gewirkt. Man sah keine ungewöhnlichen Vorbereitungen, die Truppen hiel-

ten ihre regelrechten Friedensübungen ab, ja die große Zahl der Ernteurlauber ließ geradezu ein Gefühl der Sicherheit im Volke aufkeimen.

So war der 15. Juli herangekommen. Es war ein heißer Tag. Die Straßen der badischen Residenz lagen öde unter den Strahlen der Sommer Sonne; wer wollte sich auch auf glühendem Pflaster die Sohlen verbrennen!

Plötzlich, in später Nachmittagsstunde, tönt Trommelwirbel durch die menschenleeren Gassen. Erschreckt, erstaunt lauschen die Karlsruher den dumpfen Schlägen. — „Generalmarsch?!“ Und wie von der Tarantel gestochen springt Alt und Jung auf Straßen und Märkte. „Was ist geschehn? — Giebt's Krieg? — Ist der Feind im Land?“ So und anders rufen Neugier, Angst und fröhliche Kampfeslust wirr durcheinander. Soldaten eilen vorüber, sie wissen nichts; woher auch, sie wollen ja erst nach der Kaserne. Hinter ihnen drein die Menge. Vor dem Kasernengitter stehen sie. Ei, welch' ein Leben da drinnen! In Uniform, im Drillchrock läuft 's hin und her, raus und rein. Kommandos und Donnerwetter. Und jetzt ein neuer Trommelwirbel. Eine dunkle Masse zieht sich quer über den Hof. Der Kommandeur reitet vor die Front. Eine kurze, markige Ansprache. Ein dreifach donnerndes Hurra! Die Regimentsmusik spielt „die Wacht am Rhein“. Und brausend fällt die vielköpfige Menge da draußen in das deutsche Lied ein, dessen Intonation ihr mit einem Schlag die Kriegserklärung enthüllt.

Ja die Würfel sind gefallen. Noch zwar ist die offizielle Kriegserklärung nicht erfolgt, aber auf die Kunde von der Einberufung der französischen Reserven hat unser erlauchter Landesherr, der Großherzog, die Mobilmachung der Badischen Division von heute, dem 15. Juli ab befohlen. —

Mobilmachung! Welche Fülle von Arbeit faßt dieses eine Wort in sich zusammen! Dazu gehörte zunächst die schleunige Armierung der Festung Rastatt. Denn wer konnte wissen, ob nicht der Feind einen Handstreich gegen dieses Vorwerk deutscher Kraft beabsichtigte. Da mußten die Thorpassagen und alle sonstigen Zu- und Ausgänge doppelte Verschlüsse erhalten. Verpallisadierungen mußten angebracht, die Festungsgräben bewässert und das Vorterrain freigelegt werden. Da mußten die Wälle mit schweren Geschützen armiert, das Pulver aus den Friedens- in die Kriegsmagazine überführt, die Munition in bombensichere Räume gebracht werden. Da war vor allem die Magenfrage sorgsamst zu berücksichtigen. Der eiserne Friedensbestand der Proviant- und Fouragemagazine reichte bei weitem nicht aus. Mehl, Hülsenfrüchte, Salz, Heu und ganze Herden von lebendem Vieh mußten herbeigeschafft werden. An allen Thoren, auf allen Wällen, in allen Straßen erscholl das Hämmern und Klopfen der Werkleute, das Rollen der Geschütze und Proviantwagen, das Schimpfen und Stöhnen der Packträger, das Mäh und Muh der vierbeinigen Garnison. Und die Besatzung selbst, Infanterie, Pioniere, Artilleristen, mußten auf dem beständigen *Qui vive?* erhalten werden.

Und was Rastatt im Kleinen, war Baden im Großen. Es war ja das *Glacis* Deutschlands, wie einmal ein fremder Offizier gesagt. Jeden Augenblick mußte es einer französischen Invasion gewärtig sein. Da konnte das Küsten gar nicht schnell genug vor sich gehen.

Schon am ersten Mobilmachungstage, dem 16. Juli, wurde deshalb die ganze Division per Fußmarsch oder Eisenbahn zwischen Karlsruhe und Rastatt gesammelt. Die Augmentationsmannschaften mochten sehen, wie sie sich zu

ihrem Truppenteil hinsandten. Aber sie fanden sich. Und bald wimmelte es in den Garnisonen von Landwehrleuten und Reservisten älterer und ältester Garnitur. Da waren Soldaten bis zurück zum 60er Jahrgang, Männer mit großen Bärten und Civilbäuchen ersten Ranges. Und alle diese mußten eingekleidet, bewaffnet und notdürftig wieder eingedrillt werden. Da erscholl manch' kräftiger Fluch der Kammer-Unterofficiere, wenn sich die Bierbäuche auch gar nicht mehr in die Jünglingsröcke fügen wollten, und mancher alte Sergeant schrie sich die Lunge in den Hals, eh' das Griffkloppen wieder sein musikalisches Ohr befriedigte. Und nun erst Feldartillerie und Reiterei! Die sollten ebenso viel Menschen als Pferde für den Krieg witzigen. Und diese Biester, die ihr Lebtag keinen Prozkasten hinter sich und keine dicken Dragoner auf sich gefühlt hatten, thaten ihr Bestes, ihre Dienstuntauglichkeit durch Stürzen, Beißen und zeitweiliges Ausschlagen zu beweisen. Kreuzhimmel-donnerwetter! da hätte die Geduld scheffelweise auf den Exerzierplätzen feil stehen sollen.

Und doch, es ging glatt wie am Schnürchen. Die vorzügliche Organisation aller unsrer Militärverhältnisse, vor allem die beispiellose Hingabe jedes Einzelnen an die ihm gestellte Aufgabe förderten das Rüstungswerk, als ob der Sturmwind durch das Räderwerk dieser verzwickten Maschinerie fause.

Schon am 22. Juli, dem sechsten Mobilmachungstage, konnten die Kriegsvorbereitungen als im wesentlichen beendet angesehen werden. 35181 Mann Feld-, Besatzungs-, Ersatztruppen standen bereit, in Feindes Land zu marschieren. Und am gleichen Tage flog die Kehler Brücke in die Luft, am gleichen Tage erging von der Großherzoglichen Regierung die offizielle Erklärung, „daß sie sich auf Grund ihres

Allianzvertrages mit Preußen und infolge der französischen Kriegserklärung an letzteres, als im Kriegszustand mit ihm befeindlich betrachte."

Mit Gott in den Kampf, hurra! —

Immer langsam voran!

Immer langsam voran, immer langsam voran! . . . ja, so hätten die Badener singen dürfen. Schon am 23. Juli war die ganze Division schlagfertig zwischen Mörsch und Karlsruhe konzentriert, und noch am 30. hatte sie keinen Centimeter Fortschritt nach Westen gemacht. Warum? Nun der Grund war einfach. Den Franzosen, die's doch so eilig gehabt mit dem Kriegserklären, war's auf einmal gar nicht mehr darum zu thun: kein Chassepot, keine Mi-trailleuse ließ sich sehen. Und unser Oberkommando, dem ein bißchen Galgenfrist zur Vervollkommnung der deutschen Heere ganz erwünscht war, that's dem Feinde gleich. Da wäre nun eigentlich nichts einzuwenden gewesen, im Gegenteil: je kräftiger unsere Häuste wurden, desto fester konnten wir nachher zuschlagen. Aber wo blieb die Kauflust unserer Buben und Bengel? die kam allemal zu kurz. Und die Badener besonders hatten bei diesem Frieden im Krieg keineswegs das bessere Teil erwählt. Stete Kampfbereitschaft hatten sie wie alle andern, Wache schinden mußten sie wie alle andern, und das am Rhein entlang von Maxau bis Kehl hinauf und drüben an der Grenze der bayrischen Pfalz. Aber daneben wurden ihnen die beschwerlichsten Dinge zugemutet, wie nicht allen andern. Im Schwarzwald mußten sie Straßen verbarrikadieren (die über den Kniebis), in der